Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 12

Artikel: Neubau der Lötschbergbahn
Autor: Thommen, H.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639427

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die neue Kirche in Zollikofen

Der 4. März war ein großer Tag für Zollikofen, denn an diesem Tage durfte seine Bevölkerung dem seltenen Schauspiel eines Glockenaufzuges beiwohnen. Es mag als bedeutsames Zeichen gelten dafür, wie sehr in dieser Ortschaft eine eigene Kirche Bedürfnis geworden ist, wenn gesagt werden kann, daß sämtliche 5 Glocken von hochherzigen Gönnern aus der Gemeinde Zollikofen gestiftet worden sind. Samstag den 4. März wurden am Bahnhof Zollikofen die Glocken auf drei Wagen verteilt und von der Schuljugend unter der Leitung der Lehrerschaft festlich geschmückt. Der Nachmittag sah die von Pferden gezogenen Wagen unter großer Beteiligung sämtlicher Ortsvereine mit ihren Fahnen, der Schuljugend und der Bevölkerung durch das Dorf zur neuen Kirche geleitet.

Unter den Klängen der Musikgesellschaft langte der festliche Zug am Bestimmungsort an, wo sich eine große Menschenmenge eingefunden hatte, um dem feierlichen Akt beizuwohnen. Vorerst begrüßte der Präsident der Baukommission, Prof. Nußbaum, alle Anwesenden und dankte allen, die das Zustandekommen des Kirchenbaues durch ihre große Opferfreudigkeit fördern halfen. Der Ortspfarrer Hiltbold schloß sich dem Redner mit trefflichen Worten an und gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieses schöne harmonische Geläute der ganzen Gemeinde zum Segen gereichen möchte. Anschließend wurden die Glocken durch die begeisterte Schuljugend unter der kundigen Leitung des Herrn Bär von der Firma Rüetschi in Aarau ohne jeglichen Unfall aufgezogen. Die Feier wurde eingerahmt durch Vorträge des Männerchors und der Musikgesellschaft und abgeschlossen mit dem Choral „Großer Gott wir loben Dich". Am 18. März werden die Bewohner von Zollikofen das erste Mal ihre neuen Glocken erklingen hören, was ihnen dann erst recht zum Bewußtsein bringen wird, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem sich die Gemeinde zum ersten Mal dem Rufe der Glocken folgend, im neuen Gotteshaus versammeln kann. Im übrigen ist es erfreulich, feststellen zu dürfen, daß die von Architekt A. Wyttenbach erstellte Kirche sich vortrefflich in das Dorfbild einfügt und in ihrem Stil echt bernisch wirkt. H. M.

Neubau der Lötschbergbahn?

(Zu Seite 318 u. 319)

Die vielen Sportbegeisterten, die auch diesen Winter wieder in die seligen Schneegefilde von Frutigen-Adelboden gefahren sind, oder in Kandersteg die weißen Wonnen genossen, die zahlreichen Reisenden, die durch den Lötschberg hindurch ins Wallis oder nach dem sonnigen Süden eilten, oder von dort in das Land nördlich der Alpen zurückgekehrt sind, sie alle haben nichts davon bemerkt, daß an dieser wunderbaren Alpenbahn etwas nicht in Ordnung sein soll. Ein Neubau gar? Da hätte man doch seit Jahren von Projekten und Kreditbegehren gehört, es wäre um Subventionen gerungen worden, kurz: es scheint doch einfach unmöglich, daß eine solche Bahn gewissermaßen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit noch einmal neu gebaut werden soll. Warum auch? Mit pünktlicher Regelmäßigkeit erklimmen die Züge die schleifenreiche Nordrampe nach Kandersteg, den unbeschreiblichen Höhenweg nach Goppenstein hinauf, sie donnern durch das große Loch und wissen sich überall durch Lawinenverbauungen, treue Wächter, sicher funktionierende Signalanlagen behütet, und nirgends ist etwas von besonderen Bauarbeiten zu sehen, die irgendwo zum Gerücht von einem totalen Neubau aufgebauscht worden sein könnten.

Und dennoch wird die ganze Strecke Frutigen—Kandersteg gegenwärtig neu gebaut — in der Landesausstellung! In aller Heimlichkeit entsteht dort draußen in der Enge, im wunderbaren Belvoir-Park, unmittelbar auf der Sonnseite des Schlosses, ein mächtiges Relief der ganzen Nordrampe der Berner Alpenbahn Bern-Lötschberg-Simplon, wie sie offiziell und etwas langatmig heißt.

Wer auf der Streife durch die Bauarbeiten der Landesausstellung ganz zufällig in jene stille Ecke gerät, wo der Lärm der Handwerksgeräte und der Baumaschinen bereits verebbt, der steht dort unversehens vor einem befremdlichen Balkengerüst, fast einem unmittelbar auf den Boden gesetzten leichten Dachstuhl zu vergleichen. Aber die Pfetten und Latten stehen so merkwürdig windschief, als sei ein Erdbeben unter ihnen weggegangen, ein Tornado über sie hinweggebraust. Merkwürdige Auswüchse aus dünneren Stäben erheben sich über diesem Gebilde, und dort spannt einer ein Drahtnetz darüber, legt Sacktuch darauf und schmiert schließlich einen grauen Brei wie Zement oder Beton darüber . . .

Aber plötzlich stolpert man beinahe über ein kaum kniehohes Hindernis, und wie man ärgerlich sein Schienbein betrachtet, ist es ein regelrechter Viadukt wie aus einem Baukasten, aber fest in Zement gefügt. Langsam beginnt man zu begreifen. Jetzt sieht man dort noch eine andere Brücke, vorläufig auf ein paar Holzpfählen frei in die Luft gehängt. Ein paar Stränge schmaler Messingschienen spannen sich verbogen dem Hang des merkwürdigen Brettergerüstes entlang, und da ist ja tatsächlich eine ganze Folge solcher Lehnenviadukte im Entstehen begriffen, die sich scheinbar sinnlos über den wirren Grund dieser merkwürdigen Baustelle hinziehen . . .

Jetzt kommen wir endlich ins Gespräch mit dem still werkenden Manne, der dort gerade an einem jener hölzernen Auswüchse des langen „Dachstuhls" herumhämmert. Lachend erklärt er uns, das Gebilde da, an dem er eben eine neue Latte anschlägt, das sei die Birre, jene kühne Felsenpyramide nördlich von Kandersteg, die alle Liebhaber Kanderstegs und seiner Bergwelt mit Blüemlisalp und Doldenhorn und Gemmi nach Kandergrund kennen. Und dort weiter vorn, da sind eben die schwindelnd hohen Fisistöcke im Rohbau fertig geworden und „unter Dach gekommen", die mit der Birre zusammen das Tor zu den Herrlichkeiten der Blüemlisalp bilden, welche im sommerlichen Abendlicht immer so unsagbar schön über dem Felsenkessel des Oeschinensees steht. Das Hindernis dort drüben aber, über das wir vorhin beinahe hingefallen wären, das ist der Kanderviadukt ob Frutigen, und da die noch schneegefüllte Mulde im Boden, die wird einmal den Blausee abgeben. Und der lange Dachstuhl also — diesen Reim können wir uns nun endlich selber machen — wird sich einmal als der Höhenzug vom Gerihorn ob Frutigen über den Giesenengrat bis zur Birre präsentieren, an dessen steilen Flanken, in dessen felsigem Schoß die BLS die Höhe von Kandersteg gewinnt.

So führt uns Vater Seiler, vergnügt weiter hämmernd, Drähte zwickend, und hin und wieder nach seinen Plänen blikkend, Stück für Stück in das kleine Reich seiner Weltenschöpfung ein, zu der er nun freilich etwas länger braucht als seinerzeit Gott, als er die Elemente schied, die Erde und den Himmel auftürmte und Baum und Tier und Mensch ins Leben rief. Und nach Feierabend nimmt uns Vater Seiler mit auf den Zollikerberg ob Zürich. Dort stehen wir in seinem Garten auf einmal vor einer niedlichen Gebirgslandschaft mit Fels und Baum und Burgen, mit Tunnels und Brücken, Fahrleitungen, einem Bahnhof und allen Zutaten einer regelrechten Gebirgs-

bahn. Zum erstenmal stehen wir vor dem kleinen Modell der Kanderlandschaft und der BLS, das dort schon seit Jahren immer neu entzückte Besucher anzieht und das nun seinerseits wieder den Vorwurf für das größere Relief an der Landesausstellung abgibt.

Dann führt uns Vater Seiler in den Keller seines Hauses. Erstaunt sehen wir uns plötzlich inmitten einer regelrechten Eisenbahnfabrik. Dort steht sein Sohn an Schraubstock, Drehbank und Bohrmaschine. Werkzeuge zu hunderten hängen da. Messing glänzt. Drahtrollen pendeln an der Decke. Eine ganze niedliche Lokomotive ist hier in Entstehung begriffen; dort liegen in hohen Kreuzbeigen schon hunderte von Geleisestücken für den Belvoir-Park bereit, und in einer andern Ecke stoßen wir auf die Spezialabteilung für fixfertige Ruinen, wo soeben Tellenburg und Felsenburg das Licht der Welt erblicken, ohne jemals durch das hier einmal übersprungene Stadium eines wohnlichen Raubritternestes gegangen zu sein.

So entsteht hier nun also doch ein vollständiger Neubau der Lötschbergbahn. Aber wir wollen unsere Ungeduld zügeln. Wir wollen Vater Seiler, den pensionierten Zürcher Tramangestellten, und seinen Sohn ruhig weiterbäscheln lassen. Dann, wenn sich die Pforten der „LA 39" öffnen, wollen wir vom Hauptportal gleich scharf rechts aufwärts zum Belvoir-Restaurant eilen, und so wird vielleicht unser erstes Vergnügen an der schönen Schau der Schweiz ein erinnerungsfrohes und von Vorfreude auf eine spätere Lötschbergreise erfülltes Hinwandern längs der niedlichen Miniaturlandschaft des Kandertales mit der stolzen BLS sein. H. W. Thommen.

Erinnern

Es war so schön!
Als flockige Wolkenschiffe
Am frühlingsblauen Himmel zogen,
Und mein frohes Lachen
In Deiner beglückenden Liebe ertrank.

Es war so schön!
Als herber Schollenduft
Aus lenzesfeuchter Erde brach,
Und Deine Arme sich
Zärtlich um meine Schultern legten.

Es war so schön!
Wie die Melodie
Eines fernen, ewigtönenden Liedes,
Dessen Klang immerdar
In meiner Seele fortleben wird.

E. J.

Examen

Wir meinen diesmal nicht die Aufnahmeexamen in die Sekundarschulen, ins Gymnasium oder ins Seminar; auch nicht die verschiedenen Staatsexamen, welche jeweilen während der Frühjahrsferien durchgeführt werden. Wir haben auch nicht Lehrlingsprüfungen, Diplom-, Meister- oder sonstige Examen im Auge. Vielmehr möchten wir von viel gemütlicheren, harmloseren „Examen" sprechen, die — leider, sagt der eine — glücklicherweise, der andere — vielerorts gar nicht mehr bestehen: Wir meinen die Schlußexamen unserer Volksschule, die da und dort von einem Schulfest gefolgt sind.

Glücklicherweise haben wir bei uns die lächerlichen Schlußexamen abgeschafft! Da wurden jeweilen die Kinder fein herausgeputzt, gleich Rindvieh, das man zur Prämierung führt. Väter und Mütter kamen und füllten die Schulstube und paßten eifrig auf, ob ihr Fritzli und das Bethli auch dran kamen und wurden vor Eifersucht rot und blau, wenn des Nachbars Kari leichter gefragt wurde als der eigene Sprößling. Als Lehrer paßte man natürlich mindestens ebenso gut auf, daß möglichst alles glatt ging. Kollege W. war jeweilen so schlau, daß er einzelne Tage vor dem Examen seine Französischstunden gründlich einübte. Kurz, man kann die Sache beurteilen wie man will, so ein „Examen" war milde gesagt, ein richtiges Theater, besser noch, ein Affentheater!"

„Leider", sagt der andere. Hat ein Schlußexamen nicht vielleicht auch eine gute Seite? Ist es nicht doch eine Gelegenheit, bei der die Eltern den Weg zur Schule finden? Wir haben schon einmal in anderm Zusammenhang auf die Frage Elternhaus und Schule hingewiesen und haben betont, daß es sehr zu wünschen wäre, wenn Väter und Mütter hie und da einmal einen Schulbesuch machten. Ein Hauptgrund, weshalb sie das nicht oft tun, ist sicher der, daß sie sich ganz einfach genieren. Am Examenstag aber fällt dieser Grund dahin, denn da weiß man, daß alles hingehen darf. Da ist der Grunder Christian, der in der Schulkommission sitzt, auch da, und der Pfarrer und der Flückiger Franz von der Mühle. Und auch die Mutter überwindet ihr Unbehagen, welches sie sonst von einem Besuch in der Schulstube abhält; denn auch sie weiß, daß sie nicht allein sein wird. Großen Risiken und Gefahren aber begegnet man am liebsten in Gesellschaft!

Und noch etwas, und gar nicht etwas Einfältiges: Auf das Examen hin erhalten die Kinder neue Kleider und neue Schuhe. Examen sind so etwas wie Stichtage für die Erneuerung der Kindergarderobe und mancher Vater langt in den Geldbeutel, der sonst mürrisch erklären würde: „Ach was, die Schuhe von Peter tuns noch lange!" Manche Mutter setzt sich hin und näht ihrem Töchterchen ein neues Kleidchen, eine neue Schürze, die ohne das vor der Türe stehende Examen diese Arbeit auf den Sommer oder den kommenden Winter verschöbe.

Gewiß, einen richtigen Einblick in die Schularbeit gewährt das Examen nicht. Auch wenn sich der Lehrer alle Mühe gibt,